Fünfter Jahrgang.

Breslauer Theater-Zeitung

Ein Blatt für Kunst, Novellistik, Literatur u. Theater.

Redigirt von Herrmann Michaelson.

No. 43. Freitag, den 6. Juni. 1834.

Eine Opernaufführung im Jahre 1709.

Nach dem Französischen, von Fst.

(Beschluß.)

Unterdessen unterhielt sich der Tonsetzer unbefangen mit mehreren seiner anwesenden Kunstverwandten, über seine Partitur, unbekümmert um das rings erschallende Gelächter. „Du bist wohl wieder Chorknabe geworden?“ sagte endlich Lacoste, und berührte dabei Marais Kahlkopf mit dem Finger, um ihm handgreiflich zu zeigen, wovon er spreche. Jener aber versetzte demungeachtet: „Spötter, ich merke, was du sagen willst; meine Chöre sollen Kirchengesängen ähnlich seyn; warte die Sache nur ab.“ „Er ist nicht zu Raison zu bringen“ meynte Desmaret. „Meine Bescheidenheit ist bekannt“ bemerkte Marais, „das Publikum mag urtheilen.“ „Mein Herr!“ sagte an ihn herantretend der kleine Violaire, „erlauben Sie mir nur ein Wort über Ihre Fußbekleidung.“ „Was geht mich die an, wenden Sie sich an la Motte; er ordnet das Costüme an.“ Im Orchester begannen die Musiker, ihre Instrumente zu stimmen; Marais eilte fort, seine liebe Arbeit zu dirigiren. Die Anwesenden begaben sich an ihre Plätze. Kaum war aber der Componist ganz feierlich an die Spitze des Orchestersgetreten, als auch im Hause ein ungeheures, einstimmiges Gelächter über den kahlköpfigen Componisten der Semele ausbrach. Ein Regisseur, der die Ursache des Gelächters entdeckte, eilte herzu, um Marais leise eine Perücke aufzusetzen. Dieser sah sie für seinen Hut an, schleuderte sie weit weg und fuhr den Gefälligen hart an: „Was denken Sie, soll ich mit bedecktem Haupte vor der Versammlung stehen?“ Indessen gelang es jedoch, ihm den Defect bemerklich zu machen; er entfernte sich auf einige Augenblicke, um angekleidet, wie andre Leute, wieder zu erscheinen. Wir mustern inzwischen

ein wenig die Verſammlung, während die Muſiker ihr unharmoniſches Stimmen der Inſtrumente beendeten.

Der Herzog von Orleans, deſſen Loge mit der Bühne in Verbindung ſtand, gab dem Publikum Gelegenheit, mehrere der im Stücke vorkommenden Koſtüme im Voraus zu ſehen. Zwei bis drei ſchon ganz oder zum Theil angekleidete Sängerinnen tändelten an ſeiner Seite, und brachen in ein halb unterdrücktes Gelächter aus, wenn er ihnen ohne Zweifel übergalante Späße ins Ohr flüſterte. La Fare, des Prinzen Günſtling und ſteter Gefährte, ſtand hinter ſeinem Stuhle und ſcherzte, ungenirt und unbekümmert um den Herzog und das Publikum, mit den galanten Damen. Auf ſeine Schulter lehnte ſich der Abbée Dübois und liebäugelte vertraulich mit gegenüberſitzenden Schönen, die nicht des beſten Rufes genoſſen.

Vis-à-vis von der Orleansſchen Loge hörte die Herzogin von Maine, im reizendſten Negligée, halb entblößt ihre Reize zur Schau tragend, auf die ſchönen Sachen, die ihr ihr offizieller Liebhaber, der Marquis von Malezieux ſagte. Ihr anderes Ohr nahm von Zeit zu Zeit der Schauſpieler Baron in Anſpruch, Kollege der Prinzeſſin bei den dramatiſchen Unterhaltungen, die häufig in tolle Orgien übergingen und von allen galanten Damen und Wüſtlingen von Paris beſucht wurden. Die drei andern Logenreihen beſetzte eine dreifache Linie höchſt elegant gekleideter Damen. An ihrer Spitze ſaß die Herzogin von Conti-Lavalliere, kaum ſichtbar, ſo drängten ſich die Kavaliere um ſie. Ihre Augen verriethen etwas von jener Trunkenheit, in der ſich Durchlaucht nach Tiſche gewöhnlich befanden.

Zwei Logen, die, neben einander liegend, verbunden waren, erregten beſonders die allgemeine Aufmerkſamkeit, und ſchienen bei den alten Herren melancholiſche Erinnerungen herauf zu beſchwören. Eine alte, aber immer noch ſchöne Frau, befand ſich darin; es war Marion Delorme, die drei Regierungen überlebt, die zärtlichſten Seufzer der Erhabenſten des Reiches vernommen, und jetzt noch von einigen Trümmern ihrer Anbeter umgeben war. Die andere Loge blieb leer, ungeachtet des Andrangs. Auf dem Stuhle lag ein mit Flor umwundener Roſenſtrauß. Da hatte Ninon oft geſeſſen, und über die Roſen, der letzten Huldigung der Künſtler, zauberte die Phantaſie einen liebenswürdigen Schatten.

Endlich begann das Stück. Das Publikum beklatſchte aus Gewohnheit die Ouvertüre, die ſo langweilig und mager inſtrumentirt war, wie alle damaliger Zeit. Der Vorhang hob ſich majeſtätiſch und man bewunderte in dem Boudoir Juno's, das ihr la Motte gegeben hatte, den Halbmond franzöſiſcher Edelleute, die ernſthaft um die Bühne ſaßen, um die Schauſpieler von der Seite oder von hinten zu ſehen. Fürwahr, ein ſchöner Anblick, wie dieſe ſtolzen Kavaliere ſich im Olymp in ungeheuren Perücken in mit Treſſen und Spitzen beſetzten Kleidern blähten, wie ſie mit noblem Anſtande ihren ſchönen Fuß ausſtreckten; denn nur wer dergleichen beſaß, nahm Platz auf der Bühne; wie ſie bedeutungsvoll bekannten Damen in den Logen zulächelten und zuriefen, und von ihnen gleiche Antwort erhielten. Voran prangte der Marſchall Villeroi, verſpottet, verhöhnt und mit ſatyriſchen Liedern verfolgt wegen ſeiner Niederlage, und doch ſtolz, wie ein Sieger! Briſſac und Foreſac, deſſen jugendlicher Zögling, beſtimmten, an den Fingern zählend, ihren Schönen Rendezvous. Kurz, man konnte einen kompletten Curſus der Moral über dieſen ausgeſtellten Halbkreis von Kavalieren halten, und gewiß war dieß alle Abende der anziehendſte Theil der Vorſtellung.

Plötzlich drangen drei oder vier Gottheiten durch den Halbmond der irdiſchen Nobleſſe, und eilten auf die Scene. Dieß ging nicht ohne Unfall ab.

Der blaue Mantel Juno's blieb nämlich an Villeroi's Degen hängen und zerriß. Die Gemahlin des Herrn der Götter trat also auf, wie eine Katze mit abgehacktem Schwanze, in bauschigem Rocke, mit hohen Absätzen und mit Federn, wie ein Schlittenpferd aufgeputzt. Allein sie rächte sich auch gräßlich für ihr Unglück. Eine gute halbe Stunde sang sie ihren Kummer dem wolkenversammelnden Zeus vor, der ihr in der schönen Semele zum tausendstenmale eine Nebenbuhlerin gab. Kaum schickte sich aber der Donnerer an, mit vielleicht noch mehr Wortgepränge zu antworten, als das Geräusch des Parterres die Vorstellung störte. La Motte, welcher befürchtete, den Erfolg seines Gedichtes dadurch beeinträchtigt zu sehen, stürzte plötzlich bleich, mit verstörtem Blicke, an die Brustlehne der Loge, in deren Hintergrund er sich verborgen gehalten hatte. „Das ist schändlich, abscheulich! der Störenfried muß hinaus!" schrie er mächtig ins Parterre hinab, und von dem gewaltigen Schlage seiner Faust, der den Ruf begleitete, entwickelte sich eine große Staubwolke. „Ja, ja, hinaus mit dem Barbaren" setzte Marais, sich umdrehend, hinzu, wie ein kampflustiger Hahn. „Mehr verlange ich ja nicht" antwortete ein junger Mann, indem er versuchte, seinen Kopf aus der Masse hervorzuheben. „Bloß um hinauszugehen, wollt' ich mir Bahn brechen; ich fühle mich nicht im Stande, so vieles Vergnügen zu ertragen." — „Unmöglich! es geht nicht!" riefen hundert Stimmen zugleich. „Sie kommen nicht durch, tragen Sie Ihr Glück mit uns." „Ich bitte Sie, meine Herren! Ich bin nicht gewohnt, im Stehen zu schlafen," versetzte flehentlich der junge Mann. „Wache! Wache!" schrie la Motte, und schlug dazu auf die Brustlehne der Loge, wie ein Volkstribun auf der Rednerbühne. „Helft dem Menschen hinaus!" „Sagen Sie vielmehr, befreien Sie ihn! Meine 30 Sous laß ich gern im Stiche, Ihre Oper mag Ihnen der Himmel verzeihen." Lautes Gelächter erscholl aus dem Parterre, und da oft das Lachen selbst den größten Unwillen beschwichtigt, drängte man sich zusammen und ließ den gelangweilten Zuschauer hinaus. Die Vorstellung hatte ihren ungestörten Fortgang; Jupiter, Herkules, Mars und Apollo, ausstaffirt wie Parlamentspräsidenten, mit Bändern geziert, wie die Schäfer des späteren Florian, bewegten sich mit mathematischer Präcision, grell angemalt und puppenweise, nach den Gesetzen der Menuet gegen einander. Das Publikum, und besonders die Zuschauer auf der Bühne, gähnten, als wollten sie die Schauspieler verschlingen. Mit Hülfe unmotivirten Auftretens und Abgehens und endlosen Singsangs, Chören, so harmonisch wie das Tedeum, würgte sich die Intrigue lang, und mühsam zu Ende. Kaum war aber die leichtgläubige Semele von der göttlichen Glorie lebendig verbrannt, kaum hatte der zärtliche Vater den jungen Bachus in seinen Schenkel, der in der That sehr schwach war, wie Arouet vorher bemerkt hatte, verborgen, so trennte sich der zuschauende Halbmond, und die hohen Herren traten nach verschiedenen Seiten ab. Einige gingen in den Saal, Andre zum Foyer, und noch Andre folgten den Sängerinnen und Tänzerinnen in ihre Logen und Cabinette, um ihnen beim Auskleiden behülflich zu seyn. Der kleine Fronsac kette sich an die Ferſen Juno's, einer schönen Frau, die über 5 Fuß groß war, und Brissac folgte einem Winke der Comtesse Lavallière. Unterdessen war es vor der Bühne lebendig. Das über des Stückes Werth uneinige Publikum sprach sich sehr verschieden darüber aus. „Der Verfasser des Textes heraus! der Componist nach Notredame," riefen Einige. Der Componist heraus! der Dichter nach la Trappe!" wo la Motte früher gewesen — schrien andre dazu klatschte, pfiff und stampfte man mit den Füßen und schrie bunt durch einander. Der Direktor war der Meinung, durch Vortreten der Verfasser den Sturm beschwören zu können, und forderte sie dazu auf. Jupiter gab dem Dichter

die Hand, nachdem er einen Zaberhut und seinen Degen genommen hatte, als Ergänzung seines Götterkostüms. Juno wurde gesucht, um sich des Componisten anzunehmen; allein sie hatte im Augenblick Anderes zu thun und hörte nicht, wie man an ihre Thür pochte. Semele, die Verbrannte, mußte es also mit dem wackern Marais versuchen. Des guten Musikers Unglück war aber noch nicht erschöpft. Stolz sich in die Brust werfend, wie Scipio an den Stufen des Kapitols, ging er durch eine Coulisse, wo der Brand noch nicht ganz gelöscht war, und hier fing seine Perücke Feuer, ohne daß er es merkte. Mit flammendem Haupte trat er vor das bewegte Publikum. Welches Gelächter nun entstand, kann man sich denken, besonders als der wahre Eigenthümer der Perücke auf die Bühne stürzte, den brennenden Kopfputz von Marais Haupte riß und damit fortsprang, obgleich nicht mehr viel davon zu retten war. Das Publikum dachte gar nicht mehr an Stück und Schauspieler, und verließ lachend den Saal. Lange noch hörte man seine Heiterkeit in den Corridoren wiederhallen. Mäuschenstill trat das Autorenpaar ab, und der Vorhang fiel.

Hiesige Bühnen-Chronik.

Am 31. May. Der Templer und die Jüdin. Um dem allgemeinen Wunsch der Fremden-Masse zu genügen, die Aufführung dieser Oper jetzt möglich zu machen, hatte Dem. Hanf die Parthie der Rebecca einstweilen übernommen. Das auf die allerseltenste Weise überfüllte Haus erkannte ihre Bestrebungen, nach Kräften einer, für sie viel zu schwierigen, überaus hohen Aufgabe zu genügen, gern an. — Unmöglich kann der Tumult, welcher heute im Hause herrschte, mit Stillschweigen übergangen werden. Welches Bild müssen die vielen Fremden, die sich aus großen und größten Städten an jenem Abende im Hause befanden, von dem Thun und Treiben in und vor unser Breslauischen Bretterbude mit sich nehmen! Es ist in der That unverantwortlich, die Bildung unserer Vaterstadt durch ein solches Benehmen in der ganzen Welt in Verruf zu bringen, und ich bin fest überzeugt, daß die Tumultuanten selbst ein solches Gebahren, wenn sie es anderswo antrafen, für höchst verwerflich erklären würden. Möge diese abgedrungene Rüge ihres einzigen Zwecks, der Vermeidung von Wiederholungen ähnlicher Szenen, nicht verfehlen!

Monat Juny.

Am 1. Fra Diavolo.

Am 2. Der Templer und die Jüdin.

Am 3. Das Turnier zu Kronstein. Lustspiel in 5 Aufz. von Franz von Holbein. Gräfin Elsbeth, Dem. Senger, vom Hoftheater zu München, als Gast.

Zwei so ganz heterogene Charaktere wie die gottbegeisterte Johanna d'Arc und die besonnene, liebeerfüllte Herrin auf Kronstein können um so mehr die Befähigung einer Schauspielerin dokumentiren, da der fast chamäleontische Farbenwechsel der letztern ein scharfes Sondern der verschiedenartigsten Charaktere erfordert und die feinsten Nüanken verlangt. Selten oder nie glänzt eine Darstellerin in den allbekannten Freier-Empfangs-Szenen in gleich hohem Grade. So auch hier. Die gelungensten waren die mit dem Lebemann Wallrich, worin Elsbeth die erkünstelte Frömmelei zur Schau trägt, noch mehr aber die mit dem stolzen Eichenau, dem wahren Deutschen in Wort und That, dem sich Elsbeth als nur Liebe zum Fremden affektirend zeigt. Eine recht gute komische Wirkung machte in dieser Szene das erzwungene, scharfe R. Von verhältnißmäßig geringerem Eindruck, als sonst gewöhnlich, (aber darum doch nicht minder wahr und nicht so ganz ungräflich ordinair,) erschien die abtrünnige Elsbeth, dem Weisen gegenüber. Voller Gefühl und Wahrheit, tiefergreifend, gab Dem. Senger die Erzählung im 1. Akt von des Ritters erstem Anblick, von seinem traurigen Geschick, von dem zündenden Liebesstrahl, den er in Elsbeths Herz geworfen. Allgemeiner Beifall begleitete die ganze Darstellung. Dem. Senger wurde gerufen. Mit ihr auch die Herren Neustädt und Ekanstus, von denen der erstere den wackern Stürmer wacker gab, und der zweite seinen (wenn ich nicht irre,) schon in frühern Jahren von ihm dargestellten Starkenburger mit Lust und Liebe repetirte.

Am 4. Der Maurer und der Schlosser.

H. M.